

Katholische Kirche im Schatten der Hermann-Göring-Werke

Von Thomas Flammer¹

Darstellungen zum Verhältnis von Staat und Kirche nehmen nach wie vor in der Geschichtsschreibung einen festen Platz ein. In diesen Arbeiten wird dann zumeist das Wahlverhalten, die Entwicklung des Vereinslebens, die kirchliche Praxis oder die Frage des Widerstands der Katholiken eingehend beleuchtet und die positive Bedeutung des katholischen Milieus im nationalsozialistischen Deutschland hervorgehoben. Wie das kirchliche Leben zwischen 1933 und 1945 in der Diaspora aussah, ist dahingegen bis heute kaum beachtet worden, obwohl sich gerade für diesen Bereich der Forschung äußerst brisante Fragestellungen eröffnen: Wie verhielten sich beispielsweise Katholiken, ohne Rückhalt eines ausgeprägten Milieus? Wie war das religiöse Verhalten von Katholiken, die aus überwiegend katholischen Gebieten in die Diaspora kamen? Konnten sie sich mit der neuen Situation arrangieren? Nahmen sie bewußt weite Wege und andere Unannehmlichkeiten für ihren Glauben in Kauf, oder gehörte der Kirchgang in der katholischen Heimat einfach nur unreflektiert zum Leben dazu?

Die Untersuchung der kirchengeschichtlichen Entwicklung im heutigen Gebiet der Stadt Salzgitter kann Antworten auf diese und ähnliche Fragen liefern. So kam es hier im Jahr 1937 durch die Gründung der „Reichswerke Aktiengesellschaft für Bergbau und Eisenhütten „Hermann Göring““ in kürzester Zeit zum völligen kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Umbruch

¹ Vorliegender Beitrag soll einen ersten, vorläufigen Einblick über die Forschung des Verfassers geben, der sich im Rahmen seines Promotionsvorhabens mit der Genese der Katholischen Kirche im Großraum Braunschweig zwischen 1933 und 1945 befaßt und sich dabei insbesondere mit der Entwicklung der Seelsorge in den damals im Entstehen begriffenen Industriegebieten von Wolfsburg und Salzgitter auseinandersetzt.

einer bislang landwirtschaftlich geprägten Region.² Ausschlaggebend für die Wahl des recht unscheinbaren Landstrichs war sowohl die zentrale Lage im Deutschen Reich und die damit im Kriegsfall als gering angenommene Gefahr von Luftangriffen, als auch die großen Erzlager Salzgitters und das politische Ziel einer autarken deutschen Wirtschaft. Binnen weniger Jahre sollte sich das Salzgittergebiet zu einem der größten Industriestandorte des nationalsozialistischen Deutschlands entwickeln.³

Um diesen Plan verwirklichen zu können, wurden zehntausende Menschen aus allen Teilen Deutschlands, des befreundeten europäischen Auslands und den nach Kriegsbeginn besetzten Staaten „in das größte Aufbaugebiet des Reiches dirigiert“.⁴ Die bislang überwiegend an der Agrarwirtschaft ausgerichteten Ortschaften des ca. 200 km² großen Landstrichs erwachten hierdurch quasi über Nacht „aus dem Dornröschenschlaf“.⁵ Schnell wuchs die Zahl der Bevölkerung von knapp 20.000 auf über 100.000 Menschen an. Zeitweilig lebten bis zu 30 Nationalitäten in den aufgrund des akuten Wohnraummangels eiligst errichteten Barackenlagern⁶, so daß es überall „von fremden Dialekten (...) wimmelte.“⁷

² Zur Geschichte der Stadt Salzgitter s. Wolfgang Benz (Hrsg.), *Salzgitter. Geschichte und Gegenwart einer deutschen Stadt 1942–1992*, München 1992. Hieraus insbesondere Matthias Riedel, *Gründung und Entwicklung der Reichswerke „Hermann Göring“ und deren Position in der Wirtschaftspolitik des Dritten Reiches 1935–1945*, S. 41–77.

³ Vgl. hierzu Manfred Walz, *Wohnungsbau- und Industrieansiedlungspolitik in Deutschland 1933–1939. Dargestellt am Aufbau des Industriekomplexes Wolfsburg-Braunschweig-Salzgitter* (Campus Forschung 111), Frankfurt a. M./ New York 1979, S. 102 ff.; R. Wagenführ, *Die deutsche Industrie im Kriege 1939–45*, Berlin 2.1963, S. 15; Reiner Haus, *Das Salzgittererz in der Rohstoffpolitik der deutschen Montanindustrie zwischen Versailler Vertrag und Gründung der Reichswerke*, in: Benz, *Salzgitter* (wie Anm. 2), S. 28–40, S. 34 ff.

⁴ Riedel, *Reichswerke* (wie Anm. 2), S. 66.

⁵ *Pfarrchronik des Katholischen Pfarramtes St. Marien in Salzgitter-Bad (1855–1964)*, 2 Bde., hier Bd. 1, S. 71; Vgl. auch Max Humburg, *Kirchengeschichte Salzgitters von den Anfängen bis zur Gegenwart*, in: Benz, *Salzgitter* (wie Anm. 2), S. 589–604, S. 589.

⁶ Zur Beschäftigungs- und Bevölkerungsentwicklung des Salzgittergebietes siehe auch Gerhard Wysocki, *Arbeit für den Krieg. Herrschaftsmechanismen in der Rüstungsindustrie des „Dritten Reiches“. Arbeitseinsatz, Sozialpolitik und staatspolizeiliche Repression bei den Reichswerken „Hermann Göring“ im Salzgitter-Gebiet 1937/38 bis 1945*, Braunschweig 1992, S. 67–82. Zu den Barackendistrikten Salzgitters siehe Gudrun Pischke, *Europa arbeitet bei den Reichswerken. Das nationalsozialistische Lagersystem in Salzgitter* (Salzgitterforschungen 2), Salzgitter 1995.

⁷ Willy Buchholz, *Die St. Andreas-Kirche zu Salzgitter-Lebenstedt*, Salzgitter 1959, S. 5.

Die schlagartige Industrialisierung wirkte sich auch einschneidend auf die kirchlichen Strukturen des Salzgittergebietes aus.⁸ Insbesondere die kleinen katholischen Diasporagemeinden in (Bad) Salzgitter, Ringelheim sowie die von Wolfenbüttel⁹ abhängige Seelsorgestation in Thiede kamen durch den massiven Zustrom von Arbeiterkolonnen und Siedlerfamilien bald an die Grenzen ihrer seelsorglichen Möglichkeiten. In weniger als 24 Monaten stieg hier die Anzahl der Katholiken von rund 1.200 auf annähernd 37.000 Menschen an, die in irgendeiner Weise seelsorglich betreut werden mußten.¹⁰ Ein schwieriges und fast aussichtsloses Unterfangen, wie sich für die zuständigen kirchlichen Behörden und Geistlichen alsbald herausstellen sollte, zumal die Suche nach geeigneten Gottesdiensträumen, der Aufbau einer flächendeckenden kirchlichen Versorgung – insbesondere die schwierige Betreuung der in den Barackenlagern lebenden Katholiken – zu einer Zeit einsetzte, in welcher der „Höhepunkt der Auseinandersetzungen“ zwischen Staat und Kirche bereits erreicht zu sein schien.¹¹ Erschwerend kam hinzu, daß die im Aufbaubereich geplanten Siedlungen und die zu errichtende „Stadt der Hermann-Göring-Werke“, mit anvisierten Einwohnerzahlen von jeweils um die 40.000

⁸ Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß im folgenden nur auf die katholischen Verhältnisse eingegangen wird. Einen guten Überblick der Entwicklungen in den evangelischen Gemeinden liefern die Arbeiten von Michael Siano, Zwischen Hakenkreuz und Christuskreuz. Die evangelisch-lutherische Kirche im gesellschaftlichen Umbruch 1930–1950 am Beispiel Salzgitter (Magisterarbeit), Salzgitter 1997 und Dieter Kuessner, Evangelische Kirche und Nationalsozialismus im Salzgittergebiet. Ein Vortrag von Dieter Kuessner gehalten am 11. März 1982 im Museum Salzgitter-Salder (Arbeiten zur Geschichte der braunschweigischen evangelisch-lutherischen Landeskirche im 19. und 20. Jahrhundert 3), Braunschweig 1983, sowie Ders., Geschichte der Braunschweigischen Landeskirche 1930–1947 im Überblick, Offleben 1981.

⁹ Vgl. zur Pfarrgemeinde St. Petrus in Wolfenbüttel auch Mechthild Ludwig-Mayer, Die Pfarrei St. Petrus in Wolfenbüttel während der NS- und Nachkriegszeit, in: Die Diözese Hildesheim in Vergangenheit und Gegenwart 59 (1991), S. 165–172.

¹⁰ Wieviele Katholiken hiervon in Lagern lebten oder wieviele von ihnen deutscher Nationalität bzw. Fremdarbeiter oder Kriegsgefangene waren, ist bislang noch nicht letztgültig bestimmbar, da sich in den kirchlichen Statistiken nur uneinheitliche Angaben auffinden lassen und die Lager in den Statistiken nur teilweise berücksichtigt wurden. Vgl. Bistumsarchiv Hildesheim [künftig: BAH], Ortsakte [künftig: OA] SZ-Bad 6 (Statistik); BAH, OA SZ-Ringelheim 32 (Statistik); BAH, OA Wolfenbüttel 24 (Statistik); BAH, OA SZ-Thiede 4 (Statistik); Pastor Greve an das Generalvikariat in Hildesheim vom 9.11.1939, BAH, OA Wolfenbüttel 27 (Die Entwicklung des Salzgittergebietes 1937–1950), Bl. 75.

¹¹ Ulrich von Hehl, Das Kirchenvolk im dritten Reich, in: Klaus Gotto/ Konrad Repgen (Hg.), Die Katholiken und das Dritte Reich, Mainz ³1990, S. 93–119. Zur gesamten Darstellung der kirchlichen Entwicklung im Dritten Reich, sei an dieser Stelle nur auf Heinz Hürten, Deutsche Katholiken 1918–1945, Paderborn u.a. 1992 hingewiesen.

respektive 130.000 bis 300.000 Menschen, als Mustersiedlungen mit ideologischem Vorbildcharakter konzipiert werden sollten, in denen sich die Lebensordnungen des Nationalsozialismus widerzuspiegeln hatten.¹² Unter dieser Prämisse war für neu zu errichtende Kirchen und kirchlich getragene Einrichtungen im Stadtbild kein Platz mehr vorgesehen. Die „Stadt der Hermann-Göring-Werke“ sollte, wie auch die wenige Kilometer entfernt geplante „Stadt des K.D.F.-Wagens“, zu einer „Stadt ohne Kirche“ werden.¹³ Aufgrund dieser Zielsetzung erschwerten bzw. verhinderten die unterschiedlichsten Stadt-, Kreis-, Landes-, Staats- und Parteistellen den Auf- und Ausbau von kirchlicher Seelsorge und kirchlichen Einrichtung auf ganzer Linie. So konnten allein im untersuchten Salzgittergebiet bisher mehr als 180 Gesuche, in welchen um die Vormerkung oder den Erwerb von Baugrund, um Landverpachtung, um den Ankauf von Häusern, die Aufstellung oder Anmietung von Baracken, um die Genehmigung von regelmäßigen Gottesdiensten in öffentlichen Gebäude, in evangelischen Kirchen, in Gasthäusern oder in Privatwohnungen gebeten wurde, nachgewiesen werden, welche jedoch fast sämtlich abgelehnt bzw. deren Genehmigungen erheblich verzögert wurden.

¹² Vgl. hierzu die Aussagen des Reichsverbandsleiters der deutschen Heimstätten, Dr. Hans Wagner, vom 2.12.1937. BAH, OA Wolfenbüttel 27 (Die Entwicklung des Salzgittergebietes 1937–1950), Bl. 6 f.; WALZ, Wohnungsbau- und Industrieansiedlungspolitik (wie Anm. 3), S. 187 ff.; Herbert Rimpl, Die Stadt der Hermann-Göring-Werke, in: Die Kunst im Dritten Reich 3 (4/1939), S. 140–156, Abbildungen S. 179–186 sowie den Planungsentwurf der Siedlung Steterburg: Hartmut Alder, Aus der Geschichte von Steterburg, in: Salzgitter-Forum 10 (1986), S. 17–19, sowie die dem Verfasser vorliegenden Gesprächsaufzeichnungen von Johannes Wosnitza.

¹³ Zwar waren in den ersten Planungsentwürfen der beiden Städte noch kirchliche Gebäude vorgesehen, doch sind die Pläne hierfür „intern“ wohl spätestens Anfang Juli 1939 aufgrund einer Führeranweisung an Reichskirchenminister Kerrl eingestellt worden: „Der Führer“, so Albert Speer in einem Brief an Kerrl, „hat heute eindeutig entschieden, daß in den neuen Siedlungen, wie z. B. Linz, Fallersleben, bei den Hermann-Göring-Werken usw. keine Bauplätze für Kirchen vorgesehen werden sollen; ich bitte Sie, von dieser Entscheidung des Führers Kenntnis zu nehmen.“ Wenige Wochen später wurde dieser Befehl nochmals durch den Stellvertreter des Führers, Bormann, konkretisiert. In seinem Brief an das Reichsinnenministerium hieß es entsprechend: „Der Führer hat bei dieser Gelegenheit auch die Frage, ob für einen etwaigen späteren Bedarf Plätze für Kirchenbauten freizuhalten seien, entschieden verneint. Dieser Entscheidung des Führers kommt grundsätzliche Bedeutung auch für alle anderen Fälle zu, in denen über die Frage entschieden werden muß, ob bei Anlegung neuer Siedlungen Kirchenneubauten vorzusehen oder Plätze für Kirchenbauten freizuhalten sind.“ Vgl. Albert Speer an den Reichskirchenminister Hanns Kerrl vom 18. 6. 1939 und Bormann an den Reichsminister des Inneren vom 28. Juli 1939. BA Koblenz R 18/5471.

Anhand der kurz im vorangegangenen geschilderten antikirchlichen Verhältnisse, ist es aus heutiger Perspektive geradezu überraschend, welche Entwicklungen im kirchlichen Leben und im Ausbau der Seelsorgsstrukturen des Salzgittergebietes dennoch verzeichnet werden konnten. Genauerhin gelang es dem bischöflichen Ordinariat in Hildesheim, die Anzahl der Seelsorgsbezirke von anfänglich drei im Jahr 1937 auf elf Bezirke im Jahr 1945 sowie die Anzahl der Priester von vier auf zwölf aufzustocken.¹⁴ Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, daß die Errichtung neuer Vikarien, Kuratien, Gottesdienststationen anfänglich nur durch die Hilfe ausländischer Katholiken gelang, welche aufgrund des in Deutschland herrschenden Facharbeitermangels in das Aufbaugesbiet kamen und denen in der Heimat die religiöse Betreuung zugesichert wurde.¹⁵ Von besonderer Bedeutung war hier vor allem das Engagement italienischer Arbeitskräfte, denen eigene italienische Geistliche zur Seite standen, welche sich mehrmals für die Belange der sich formierenden deutschen Gemeinden einsetzten und wichtige Anteile der Lagerseelsorge übernahmen.¹⁶

Ferner ist auf die teilweise sehr ungewöhnlich anmutenden Seelsorgsformen in den neu entstandenen Siedlungsgebieten hinzuweisen. Obwohl hier behördlicherseits bereits bei der Wohnraumzuteilung „gut gemischt [wurde,] damit keine ‚Gesinnungsgemeinschaften‘ entstehen“ konnten¹⁷, fanden sich bald Gruppen von Gläubigen zusammen, die trotz ausdrücklicher Verbote¹⁸ ihre Wohnungen für die Feier von Gottesdiensten oder die religiöse Unter-

¹⁴ Näherhin errichtete das Bistum 1938 auf dem zur Pfarrei St. Petrus (Wolfenbüttel) gehörenden Teil des Aufbaugesbietes die Kuratie Thiede und 1940 die Vikarien Hermann-Göring-Werke Ost bzw. West, aus welchen schließlich in den folgenden Jahren (1941 bzw. 1944) die Kuratien Wolfenbüttel-Land I-V hervorgingen. Ferner wurden 1940 bzw. 1944 die Pfarrgebiete von St. Marien (Bad Salzgitter) sowie von St. Abdon und Sennen (Ringelheim) aufgeteilt, so daß dort zusätzlich die Vikarien Salzgitter-Land und Ringelheim-Land entstanden.

¹⁵ Vgl. u.a. den Briefverkehr zwischen der Gefolgschaftsbetreuung der Reichswerke und dem kath. Pfarramt in Wolfenbüttel. PFA Wolfenbüttel (Reichswerke).

¹⁶ Zur Frage der italienischen Arbeitskräfte im Salzgittergebiet siehe auch Brunello Mantelli, *Camerati del Lavoro. I lavoratori italiani emigrati nel Terzo Reich nel periodo dell'Asse 1938-1943*, Phil. Diss. Turin 1991 sowie die Pfarrchronik der Pfarrgemeinde Gebhardshagen Wolfenbüttel-Land IV.

¹⁷ Pastor Greve an das GV vom 21.12.1937. BAH, OA Wolfenbüttel 27 (Die Entwicklung des Salzgittergebietes 1937–1950), Bl. 12 f.

¹⁸ Vgl. u.a. Pfarrchronik Gebhardshagen (wie Anm. 16).

weisung ihrer Kinder zur Verfügung stellten und hierfür nicht selten Verhöre und Durchsuchungen der Gestapo in Kauf nahmen.¹⁹

Desweiteren sind für das Aufbaugebiet anhand der bisher ausgewerteten Quellenbestände mehr als zwei Dutzend Lager bzw. Ortschaften nachzuweisen, in denen katholische Geistliche nach dem Überfall der Wehrmacht auf Polen ihren Dienst an Kriegsgefangenen, inhaftierten Wehrmachtsangehörigen²⁰ sowie an Zwangs- und Zivilarbeitern leisteten.²¹ Hierbei kam es mitunter zu kuriosen Verhältnissen. So in Gebhardshagen, wo es einem im Lager IV internierten französischen Geistlichen gelang, eine Baracke zur Lagerkapelle umzugestalten, in welcher er „täglich celebriert[e] und Gottesdienste für die Gefangenen hielt“, während zur gleichen Zeit der öffentliche Gottesdienst für die im Dorfe lebenden Katholiken verboten war und von der Gestapo streng geahndet wurde.²²

Die Risiken, welche Gläubige und Geistliche durch ihre praktizierte Religiosität oder in Bezug auf die Kriegsgefangenenseelsorge, insbesondere an polnischen Zivilarbeitern auf sich nahmen, waren dabei nicht unerheblich. Sie konnten, wie im Falle des in Thiede stationierten Kaplan August Meinecke²³,

¹⁹ Sr. Christina Pfleger an das Mutterhaus der armen Schulschwestern in München vom 15.4.1942. BAH, SN Petersen 10 (Varia).

²⁰ Pfarrchronik Gebhardshagen (wie Anm. 16).

²¹ In diesem Zusammenhang sei insbesondere auf die von mir bereits ausgewerteten Quellenbestände der kath. Pfarrarchive des Salzgittergebietes sowie auf den Artikel „Kein Schattendasein, sondern ein Lichtschein“, in: KirchenZeitung. Die Woche im Bistum Hildesheim v. 5.11.200 (45/2000), S. 11 hingewiesen. Ferner soll hier nur am Rande erwähnt sein, daß in Bezug auf die Gefangenenseelsorge der Unterschied zwischen katholischen und evangelischen Seelsorgebemühungen im Aufbaugebiet am deutlichsten hervortrat. Näherhin hielt sich nach Siano „die Propstei Bleckenstedt (...) in der Frage der Betreuung von Kriegsgefangenen (...) bemerkenswert auffällig zurück. So gibt es kaum Quellen, die in dieser Beziehung irgendwelche Aktivitäten der Propstei festhalten würden.“ Siano, Kirche im gesellschaftlichen Umbruch (wie Anm. 8), S. 133 f.

²² Vgl. hierzu den Bericht des Regierungsrates Hoffmeister vom 25.1.1941. NdStA Wf 12 A Neu 13 (Nr. 22716: Referat für Kirchenfragen). Chronik Gebhardshagen (wie Anm. 16), S. 43.

²³ Meinecke wurde angezeigt, weil er polnische Zwangsarbeiter mittels „in polnischer Sprache geschriebene[r] Zettel zum Kirchgang nach Thiede bestell[e]“ und sie mit dem kircheneigenen Kraftwagen zum Gottesdienst abgeholt hatte. Landrat des Kreises Wolfenbüttel an Kaplan Meinecke vom 6.11.1940. Pfa Wolfenbüttel (Kriegsgefangenenseelsorge).

des in Barum lebenden Pastor Walter Behrens²⁴ oder des in (Bad) Salzgitter tätigen Wilhelm Gnegel²⁵, zur überstürzten Flucht oder geradewegs ins Gefängnis bzw. in ein Konzentrationslager führen. Überhaupt ist an dieser Stelle zu erwähnen, daß nach bisheriger Erkenntnis, von den 33 deutschen Geistlichen, die zwischen 1933 und 1945 im Aufbauggebiet wirkten, mindestens 15, also rund 45 %, von staatlichen Maßnahmen betroffen waren.²⁶

Betrachtet man abschließend den kurz geschilderten Abriß der kirchlichen Tätigkeit im Industriegebiet der Hermann-Göring-Werke, dann zeigt sich eine äußerst interessante Facette des kirchlichen Lebens zwischen 1933 und 1945, die gleichsam dazu aufruft, das bisher in der Forschung weitestgehend vernachlässigte Feld des Diasporakatholizismus im Dritten Reich genauer in Augenschein zu nehmen. Denn zumindest für das Salzgittergebiet ist der jüngst noch getroffenen Vermutung von Schmieden-Ackermann ganz eindeutig zu widersprechen, nach welcher „Priester und Kirchenleitung (...) sich

²⁴ Behrens wurde im Oktober 1943 von der Gestapo verhaftet und der Aufnahme französischer Kriegsgefangener sowie des Abhörens von Feindsendern in seiner Wohnung beschuldigt. Er wurde daraufhin wegen „Gefährdung der Widerstandskraft des deutschen Volkes“ zu einer dreijährigen Haftstrafe verurteilt, die er im berüchtigten Lager 21 (Hallendorf) sowie in den Strafanstalten von Braunschweig und Wolfenbüttel verbüßte. Am 11.4.1945 befreiten ihn die Alliierten aus der Haft. Vgl. Hermann Engfer (Hg.), *Das Bistum Hildesheim 1933-1945. Eine Dokumentation* (Die Diözese Hildesheim in Vergangenheit und Gegenwart 37/38), Hildesheim 1971, S. 534 f., Nr. XIII 4; Ulrich von Hehl / Christoph Kösters (Bearb.), *Priester unter Hitlers Terror. Eine Biographische und Statistische Erhebung* (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Reihe A: Quellen 37), 2 Bde, Mainz 3.1996, hier Bd. 1, S. 688.

²⁵ Gnegel wurde am 24.03.1943 von der Gestapo-Braunschweig „wegen stark abträglichen Verhaltens, ehrenverletzender und beleidigender Äußerungen, die geeignet seien, die Ruhe und Ordnung zu stören“ sowie wegen der Wahrung des Beichtgeheimnisses verhaftet. Er war vom 28.5.1943 bis zum 28.3.1945 im Konzentrationslager Dachau interniert. Vgl. Engfer, *Das Bistum Hildesheim* (wie Anm. 24), S. 537, Nr. XIII 7; Hehl/ Kösters, *Hitlers Terror* (wie Anm. 24), hier Bd. 1, S. 689.

²⁶ Nach bisherigen Erkenntnissen waren dies: Bernhard Bank (Wolfenbüttel-Land III), Walter Behrens (Wolfenbüttel-Land I), Wilhelm Gnegel (Bad-Salzgitter), Lothar Greve (Wolfenbüttel), Karl Hellmold (Salzgitter-Land), Alfons Lücke (Wolfenbüttel-Land III), August Meinecke (Thiede), Josef Mettler (Wolfenbüttel-Land II), Wladimir Mykytiuk (Ukrainerlager 23 bei Watenstedt), Richard Nöring (Ringelheim), Leopold Scharla (Ringelheim), Joseph Stahl (Bad-Salzgitter), Wilhelm Unverhau (Wolfenbüttel), Karl Weber (Ringelheim), Joseph Winter (Thiede) und Johannes Wosnitza (Wolfenbüttel-Land IV). Von diesen Geistlichen wurden bislang nur Bank, Behrens, Gnegel und Mettler als von staatlichen Maßnahmen betroffene erfaßt. Vgl. Hehl/ Kösters, *Hitlers Terror* (wie Anm. 24).

während der nationalsozialistischen Herrschaft generell in den Diasporagebietten recht zurückhaltend [verhielten], weil sie sich ihrer schwachen und angreifbaren Position bewußt waren.“²⁷

²⁷ Detlef Schmiechen-Ackermann, Rückzug und Selbstbehauptung des katholischen Sozialmilieus, in: Ders., Kooperation und Abgrenzung. Bürgerliche Gruppen, evangelische Kirchengemeinden und katholisches Sozialmilieu in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus in Hannover (Veröffentlichungen der historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 39; Niedersachsen 1933–1945, 9) Hannover 1999, S. 333–416, S. 392 f.